

# Das Eland – der heimliche Riese



Sigurd Hess

**D**ie Jagd auf das Eland ist für mich noch immer eine der faszinierendsten und aufregendsten Antilopenjagden in Namibia; vorausgesetzt, dass man sie in ungezäunten Gebieten ihres natürlichen Verbreitungsgebietes auf der Fährte bejagt.

Im Juni 2012 jagte ich mit meinem Jagdgast Horst in der Nähe Otavis auf der Farm Esere auf Eland. In diesem Gebiet südöstlich Otavis kommen Elands seit undenklichen Zeiten sehr zahlreich vor. Hier verliehen sich die Dolomit-Berge Otavis nach Süden zu den Sandstein Formationen des Waterbergs. Die Dolomit Bergketten und -hügel bieten Bäumen wie dem Marula, Bergsering, Tambotie und Sterculia optimale Bedingungen. In den tiefer gelegenen Regionen bilden verfilzte Dickichte von Farbkätzchensträuchern, Rosendornakazie und Gelbholz den dominierenden Bewuchs. Dieses sandige, verfilzte Dick-Busch Gelände ist der ureigene Lebensraum zahlreicher Elands.

Die meisten Farmer und Jagdanbieter in dieser Gegend betrachten den Ansitz an Wasser oder Salzlecke als die einzig mögliche Jagdmethode auf die gelblich-grauen Giganten. Doch dies entspricht nicht meiner Vorstellung einer wahren Elandjagd, denn

es fehlt die Aufregung die damit einhergeht, wenn man sich in dichtem Busch einem Elandbullen nähert, dem man gefolgt ist und den man nun äsen und ziehen hören kann, ohne ihn zu sehen. Es ist in diesen Momenten, dass man das Gefühl hat, dass einem das eigene Herz in den Ohren hämmert und wo der Schweiß in den Handflächen es erforderlich macht, das Gewehr mit besonderer Sorgfalt zu halten, sodass es einem nicht aus den Händen gleitet und in den Sand fällt.

Und plötzlich küselt der unstete Mittagswind und das edle Wild bricht krachend durch das Dickicht davon und zwingt den Jäger dazu, von Neuem zu beginnen.

Die großen alten Elandbullen sind in diesem Gebiet immer im Vorteil, denn der dichte Busch, der wechselhafte Wind, warnende Vogelstimmen, die scharfen Sinne der Elands und die Schwierigkeit, sich lautlos durch die Dornen zu bewegen, zählen gegen den Jäger. Geduld, Durchhaltevermögen und Entschlossenheit gehören zu den Eigenschaften, die der Elandjäger unbedingt mitbringen muss. Natürlich spielt das Glück immer eine große, zusätzliche Rolle, wenn man diesen Geistern des Dickbuschs nachstellt.

Nach unserer Ankunft auf der Farm weihten wir Horst in unsere Vorgehensweise bei der Elandjagd ein. Leider hatten wir nur fünf Jagdtage zur Verfügung, was sehr knapp war. Nach dem Probeschießen waren Horst und ich überzeugt, dass er in der Lage sein würde, den Schuß mit seiner .375 H&H ins Ziehl zu bringen, sollten wir auf einen Eland zu Schuß kommen – daran sollte es also nicht liegen.

In den ersten Tagen fährten wir wiederholt Elandbullen, doch immer wieder war der Wind gegen uns. Obwohl die Rosendornakazien (*Acacia ataxacantha*) unsere Haut und Kleidung zerrissen, hielten wir durch und waren in bester Stimmung. Nach den erten Pirschgängen wirkte Horst, seiner Kleidung nach zu urteilen, wie eine Mischung aus zurückgelassener Vogelscheuche und einer vielbenutzten Lumpen-Puppe. Seine Hosen hingen in Fetzen herunter.

Am frühen Morgen des vierten Tages stießen wir an einer Viehtränke auf vielversprechende Spuren und nahmen gegen acht Uhr die Fährten dreier Bullen auf. Da wir in den Tagen zuvor mehrmals Elands vergrämt hatten, waren wir heute besonders entschlossen, alle Vorsicht walten zu lassen und äußerst wachsam zu sein. Langsam, äußerst langsam, begannen wir zu fährten. Die Bullen hatten das Wasser erst vor kurzem verlassen.

Die Fährten lassen sich auf dem sandigen Boden recht gut halten, doch die Sichtweite beträgt meist nur wenige Meter. Wir

kamen nur langsam voran und suchten mit unseren Ferngläsern immer wieder schattige Bereiche ab, um das Schwanzwedeln oder andere Bewegungen unserer erhofften Beute rechtzeitig zu erkennen. Nach etwa zwei Stunden begannen die Fährten hin und her zu gehen und wir ahnten, dass sich die Bullen bis zum Nachmittag im Schatten einstellen wollten

An der Frische der Losung und des zurückgelassenen Urins konnten wir erkennen, dass wir uns unmittelbar auf den Fersen der Bullen befanden. Nun legte ich eine Pause ein, sodass wir wieder ruhiger werden konnten, die Konzentration erneuern und unseren überanstrengten Augen eine kleine Erholung gönnen konnten. Nach zehn Minuten gab ich dem Fährtenleser Frans ein Zeichen. Wortlos erhoben wir uns und machten uns bereit. Ganz langsam folgten wir den Spuren. Der umliegende Busch schien lautlos zu verharren. Vor uns erstreckte sich ein ausgedehntes Hakendorn Dickicht.

Manchmal erwacht unser verschüttete sechste Sinn, um uns zu warnen oder uns einen kleinen Hinweis zu geben. Ich hatte auf einmal das Gefühl, beobachtet zu werden. Mein Herz klopfte wie wild und wir hielten in höchster Sorgfalt nach einem verräterischen Zeichen - einem Lauscher, einem Horn oder einer unscheinbaren Bewegung - Ausschau. Plötzlich sank Frans zu Boden, nur zwanzig Meter zu unserer Linken stand ein Eland und äste vom Boden. Unsere Herzen klopfen in unserem Mund. Dort stand unser Eland. Vorsichtig hob ich mein Glas und spähte hinüber.

## Der diskrete Beobachter im Revier

### MINOX DTC 600

Mit Schwarzfilter – unsichtbar für Mensch und Tier

- Unsichtbarer IR-Blitz mit über 15 m Reichweite
- Regulierbarer IR-Sensor
- 8 Megapixel
- Komfortabler 2.0" Monitor
- Serienbild- und Videoaufnahmen
- Passwortschutz

Tel.: +49 (0)6441 / 917-0

[www.minox.com](http://www.minox.com)



“Verdammt! Es ist eine Kuh. Aber wo sind die Bullen??” ging es mir durch den Kopf. Reglos verharrend gewahrten wir nun die Bewegungen zahlreicher Elands. Es war eine Muttertierherde mit Kälbern und einigen jungen Bullen. Zehn spannungsgeladene Minuten gingen wie Stunden dahin, dann hatte der Busch die fünfzehn-köpfige Herde wieder verschluckt.

“Wo sind unsere Bullen?” wisperte ich Frans zu. Er zuckte mit den Achseln. Es war inzwischen Mittag und mit der Sonne im Zenit und da der Boden lehmiger wurde, wurde das Fährten schwieriger. Wir konnten das Durcheinander entziffern und stellten fest, dass die Kühe zwischen uns und die Bullen gezogen waren. Wir waren frustriert, doch es ließ sich nicht ändern. Unter einem Tränenbaum aßen wir unser Brot und träumten eine Weile von “hätte” und “wenn”.

Nach dem Lunch nahmen wir die Fährten der Bullen wieder auf, doch nun hatten wir den Wind im Nacken. Nur einen Kilometer weiter schreckten wir die Bullen hoch, wobei wir nur ein paar graue Schemen davonpoltern sahen. An diesem Abend war die Stimmung um das Lagerfeuer etwas bedrückt, doch wir wussten, dass wir noch immer einen vollen Jagdtag vor uns hatten und in den setzten wir alle Hoffnung.

Am Morgen des fünften und letzten Jagdtages waren wir sehr früh wieder auf den Beinen und obwohl uns das Glück in den letzten Tagen nicht gelacht hatte, bündelten wir alle Energien und gingen die Sache positiv an. Wir suchten an zwei Wasserstellen und entlang des Weges erfolglos nach Fährten. Wir erreichten einen Viehposten, an dem in den vergangenen Tagen keine Bewegung war und stießen überraschend auf die Fährten von sechs Elandbullen aus der vergangenen Nacht. Unsere Hoffnung schnellte in die Höhe, vor allem, weil eine der Fährten so groß war, wie jene eines Simmentaler Zuchtbullen. Frans, Horst und ich schulterten unsere Ausrüstung, überprüften die Waffen, grinsten voller Vorfreude und begannen mit der Verfolgung der Bullen.

Nach zwei Stunden auf der Fährte erreichten wir die Farmgrenze und mussten zu unserer Enttäuschung feststellen, dass die Elandbullen den Grenzzaun überfallen hatten. Frustriert und etwas traurig machten wir eine Zigarettenpause und überlegten, was zu tun sei. Frans und ich gingen ein wenig am Grenzzaun entlang, als wir schon aus einiger Entfernung tiefe Eingriffe auf der Grenzschneise bemerkten und feststellten, dass die sechs Bullen nur hundert Meter weiter in das Jagdgebiet zurückgewechselt waren. Wir waren wieder im Spiel!

Wie schon am vergangenen Tag, mussten wir sehr langsam und konzentriert vorgehen. Wir mussten unter allen Umständen vermeiden, die Bullen aufzuschrecken und ich muss zugeben, dass ich mich mehrmals umwandte und Horst einen ärgerlichen Blick zuwarf, wenn er mit der Hose in den Dornen hängen blieb.

Es war fast Mittag und die zurückgelassene Losung wirkte frischer und frischer. Wir waren in Hochstimmung und immer

wieder ermahnte ich mich “langsam, langsam, langsam!” Die Pflanzensäfte an Zweigen, die die Bullen abgebrochen hatten waren noch nass und das abgestreifte Laub so frisch, wie an dem Baum von dem es stammte.

Erneut erreichten wir ein Dornen-Dickicht und drangen mit äußerster Vorsicht hinein; immer wieder auf die Knie sinkend und umherspähend und die Elands hinter jedem Busch erwartend. Unsere Nerven waren zum zerreißen gespannt. Der Wind war während des gesamten Morgens in unserer Gunst gewesen und ich betete, dass es so blieb. Die ganze Atmosphäre wirkte wie elektrisiert und man konnte spüren, dass irgendetwas kurz bevorstand. Sogar der Fährtenleser Frans schwitzte aus allen Poren – sicherlich mehr vor Spannung als wegen der Hitze.

“Go-Away!” ertönte es aus einem großen Blutfruchtbaum. Der vermaledeite Ruf des Grau-Lärmvogels, wohl ein Dutzend Mal wiederholt. Frans sah mich an und rollte mit den Augen. Der frustrierte Gesichtsausdruck sprach Bände. Wir warteten, warteten, warteten. Horst sah mich fragend an, ich deutete nur irritiert auf den grauen Schreihals auf dem Baum.

Endlich strich der Vogel ab und wir tasteten uns weiter durch das Dickicht. An dessem Rand stießen wir auf die Stelle, an der die Bullen sich niedergetan, sich dann jedoch wieder erhoben hatten und langsam davongezogen waren. Noch einmal verfluchte ich den Lärmvogel und spürte, wie mir der Erfolg auf den Eland durch die Finger glitt. Wir verließen das Dickicht und setzten unseren Weg im Schnecken tempo fort. Die Fährten gingen nun hin und her, als die Elands zu äsen begannen. Frans bemerkte, dass der Urin eines Bullen auf dem sandigen Boden noch sehr nass sei. Fünfundsiebzig Meter weiter, nachdem wir unsere Füße bei jedem Schritt mit größter Vorsicht gesetzt und die Umgebung immer wieder abgelaugt hatten, stießen wir auf eine Stelle, wo ein weiterer Bulle genässt hatte. Frans schnalzte leise mit der Zunge und ein kalter Schauer lief meinen Rücken hinab, da ich unseren “Phantom Bullen” vor uns wähte. Doch er deutete zum Boden. Ohne auf die Umgebung zu achten, ging ich die vier Schritte hinüber. Die Oberfläche an der Stelle, wo der Bulle genässt hatte, war noch schaumig und kleine Urinspritzer hafteten auf den Grashalmen. Doch ich hatte kaum Gelegenheit erregt zu werden, denn vierzig Meter vor uns ertönte der Warnruf eines Elandbullen und dann brach das Wild polternd durch den Busch. Bitter enttäuscht wandte ich mich um und sah Horst an und wir wussten Beide, dass die Jagd vorüber war und dass diesmal die Elands die glücklicheren gewesen waren. An diesem Abend hoben wir unser Glas zum Wohle derer, die davon gekommen waren und in Dankbarkeit dessen, dass wir in der Lage sind zu jagen, wie wir es getan hatten.

Wenn auch beileibe nicht jede Elandjagd auf der Fährte von Erfolg gekrönt ist, so ist die Begeisterung, wenn man schließlich zum Erfolg kommt sehr erfüllend und man lebt in der Erinnerung auf, an jene die davongekommen sind und an die wenigen, die Dank Dianas Hilfe die Trophäenräume schmücken. (Sigurd Hess)